

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 7-8

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich glaube aber nicht daran. Auch dafür ist die Welt zu sehr in Bewegung geraten. Ich erwarte vielmehr von jener Wende, die sich ankündigt, zweierlei: einen heftigen Ansturm gegen das von Christus abgefallene Christentum beider großen Kirchen und eine Revolution Christi gewaltigster Art. Nicht heute oder morgen sich erfüllend, aber heute schon im Anzug.

24. Juli.

Leonhard Ragaz.

Rundschau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitisches.* Japan macht infolge von seinem „Fall Stavisky“ einen Ministerwechsel durch, der an seiner Politik nichts ändert. Es erhöht gewaltig seine Flottenkredite.

In Mexiko wird Cardenas, in Brasilien Vargas zum Präsidenten gewählt, letzterer zum zweiten Mal. Auf den Präsidenten von Cuba, Mendieta, wird ein Attentat verübt.

Roosevelt hat der Politik der Vereinigten Staaten gegen Mittel- und Südamerika einen völlig veränderten Kurs gegeben. Es sollen dort künftig nie mehr militärische Interventionen zu Gunsten des Lebens oder Eigentums nordamerikanischer Bürger stattfinden. Das Platt-Amendement, das dies für Cuba erlaubte, wird zurückgezogen. Haiti erhält seine vollständige Unabhängigkeit.

Die Freigabe der Philippinen ist nun endgültig beschlossen.

Im Memelgebiet kommt es zu fortwährenden Streitigkeiten zwischen den Ansprüchen Litauens und denen der deutsch-nationalen Minorität.

In Polen wird der Minister Pieroacky durch ein Attentat getötet.

Im Südtirol wird wenigstens Privatunterricht in deutscher Sprache erlaubt.

Der belgische Ministerpräsident de Brocqueville erhält mit kleiner Mehrheit außerordentliche Vollmachten für wirtschaftliche Maßregeln reaktionären Charakters.

In Spanien behauptet Katalonien seine Landreform gegen die reaktionäre Madrider Regierung. Der große Landarbeiterstreik hat einen teilweisen Erfolg gehabt: der Minimaltaglohn ist von 3 auf 5 Pesetas hinaufgesetzt worden. Der Streik in der Maschinenindustrie hat nach drei Monaten das Ergebnis gezeitigt, daß die 44-Stundenwoche in dieser Industrie für ganz Spanien durchgesetzt worden ist.

Die Generalkommission der Abrüstungskonferenz hat sich in eine Reihe von Unterkommissionen geteilt, welche bis zur nächsten Gesamtversammlung die einzelnen Probleme bearbeiten sollen.

Inzwischen wird so ziemlich überall fieberhaft aufgerüstet. Auch in England das, in Gedanken an den von ihm aufgepöppelten neuen deutschen Militarismus meint, rasch besonders seine Luftrüstung vermehren zu müssen.

Große Luftmanöver über London haben neuerdings mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß es einen Schutz gegen den Angriff aus der Luft im Ernst nicht gibt.

Im Saargebiet ist der Völkerbundskommissar energisch gegen die „Deutsche Front“ eingeschritten und hat in deren Lokal eine Hausfuchung vorgenommen. Es ist dabei zu allerlei Gewalttätigkeiten gekommen. Auf den Polizeikommissar Macht ist ein Attentat verübt worden.

II. *Deutschland.* Es ist nun der sogenannte „Volksgerichtshof“ gebildet worden, der besonders Fälle von sogenanntem Landesverrat beurteilen soll. Er ist zum großen Teil aus — Fliegeroffizieren gebildet.

Der neue *Gerecke-Prozeß* hat mit zweieinhalb Jahren Gefängnis für Gerecke geendet. Er ist wie der neue Horst Wessel-Prozeß eine rein politische Sache.

Die Klage Hitlers gegen eine Veröffentlichung seines Buches „*Mein Kampf*“ in französischer Sprache ohne seine Erlaubnis ist durch das französische Gericht geschützt worden. Hier standen wieder einmal juristisches und moralisches Recht gegeneinander.

Eine Reihe von englischen Persönlichkeiten, darunter Lord Ponsonby und der Bischof von Birmingham, haben sich mit der Bitte an Hitler gewendet, daß nun die Pazifisten aus den Konzentrationslagern entlassen werden sollten. Ob es wohl einem tieferen sittlichen Empfinden nicht widerspricht, an einen Mann mit vom Blut seiner Volksgenossen und Freunde triefenden Händen mit einem Gnadengesuch zu gelangen?

Inzwischen seien alle gefangenen sozialdemokratischen Führer freigelassen worden außer Mierendorf und Heilmann, zwei Vertretern der nationalistischen Rechten der Partei, die aus irgend einem Grunde sich der besonderen Ungnade der Machthaber zu erfreuen scheinen.

Ministerpräsident Göring hat seine verstorbene Gattin (eine geborene Schwedin) mit dem bei ihm üblichen theatralischen Pomp auf der Schorfheide bei Berlin beisetzen lassen. Für seine Waldungen habe er Elche aus dem Osten bezogen und sei bei Jagdgelagen in altdeutscher Tracht und entsprechendem Jagdspieß erschienen. Die von ihm mitten im Walde erbaute Villa sei schloßartig. Das alles ist keine Korruption!

In Berlin sei ein „*Aufruf der Anständigen*“ verbreitet worden, der auffordere, jetzt schon, bevor es allzu leicht werde, Haltung zu zeigen, den Hitlergruß zu unterlassen und sich an den Sammlungen nicht zu beteiligen

III. *Soziales, Sozialistisches, Antisozialistisches.*

1. Die große Revolte in *Amsterdam* und anderswo scheint von der starken Herabsetzung der Arbeitslosenbeiträge ausgegangen zu sein, aber einen weitertragenden Sinn bekommen zu haben. Die Organe der „autoritären“ Regierung, Militär und Polizei, scheinen mit der diesem System entsprechenden Brutalität vorgegangen zu sein. Es hat eine größere Zahl von Toten und eine entsprechende von Schwerverwundeten gegeben. — Wenn genauere Berichte vorliegen, soll mehr mitgeteilt werden.

In *San Francisco* nahm der *Generalstreik* seinen Ausgang von dem der sehr zahlreichen *Docker* und dieser von gewissen üblen Methoden der Anwerbung der Arbeiter. Der Generalstreik sollte eine Unterstützung der *Docker* sein. Er ergriff, wie der *Dockerstreik* selbst, ganz Kalifornien und wurde von den Gewerkschaften geleitet. Die Versorgung mit Lebensmitteln, Licht und Benzin für Spitäler und so fort wurde nicht angetastet. Die Gewerkschaften schufen zur Verhinderung von Gewalttätigkeiten eine eigene Polizei. Es sind denn auch von der Arbeiterseite Ausschreitungen in hohem Maße vermieden worden. Desto ungeheurer haben bürgerliche Streikbrecherbanden solche verübt. Der Präsident, der sich auf einer Ferienfahrt nach Hawaii befindet, hat seinen Mitarbeitern, vor allem dem General Johnson und Miß Perkins, überlassen, nach Gutfinden einzugreifen. Der Streik erfreute sich vorwiegend der Sympathien der Bevölkerung. Nach einigen Tagen wurde der Generalstreik eingestellt und auch der der *Docker* scheint beendet zu sein. Ob von einer Niederlage geredet werden muß, bleibt abzuwarten. Es hat nun, wie es scheint, die staatliche Schiedsgerichtsbarkeit zu walten. Ein Erfolg ist die ganze Aktion insofern, als sie einen neuen Mut und Schwung der Arbeiterchaft zeigt.

Die Vereinigten Staaten sind dem *Internationalen Arbeitsamt* beigetreten. Das ist ein wichtiges Faktum und wohl ein Vorläufer des Eintritts in den Völkerbund selbst. (Uebrigens ist das Arbeitsamt, wie der Haager Gerichtshof, ein Teil der Völkerbunds-Institutionen.)

Das Arbeitsamt tritt für eine allgemeine Arbeitslosenversicherung ein. Die Verhandlungen über die Einführung der Vierzig-Stundenwoche sind infolge des Widerstandes der Arbeitgeber ergebnislos verlaufen.

Roosevelt plane ein obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren für Arbeitskonflikte.

In Dakota ist es zu einer *Farmer-Revolution* gekommen, die sich besonders für den zurückgetretenen Gouverneur Sanger einsetzte.

Der Vermögensverlust der Vereinigten Staaten infolge der Krise betrage 100 Milliarden Dollar, also etwa 420 Milliarden Schweizerfranken — ein artiges Sümmchen!

Ueber das ganze Experiment Roosevelt ein andermal wieder mehr.

Die *englischen Bergwerksarbeiter* fordern den 7-Studentag, mit Ausblick auf den späteren 6-Studentag — und zwar ohne Lohnherabsetzung.

2. Ein Internationaler Kongreß der *Christlichen* (d. h. katholischen) *Gewerkschaften*, der in Montreux stattfand, setzte sich (gegen gewisse „Ständeordnungsversuche“) entschieden für die *freie Organisation* der Gewerkschaften ein.

In Detroit fand die Jahresversammlung der *Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten* statt. Sie bedeutete einen scharfen „Ruck nach links“. Gegen Krieg und Militär wurde kompromißlose Opposition beschlossen, aber die Möglichkeit eines gewalttätigen Widerstandes gegen eine faschistische Diktatur offen gelassen.

Daß der *Sozialismus*, wie die Gewerkschaftsbewegung, in den Vereinigten Staaten einen gewaltigen Aufschwung nehmen, ist offenkundig.

Die englische *Labour-Party* hat ihr *Militärprogramm* etwas verändert. Aber nicht einfach im Sinne eines Einschwenkens zur sogenannten Landesverteidigung, wie militärbegeisterte Sozialisten bei uns meinen, sondern so, daß nicht *jeder* Krieg mehr abgelehnt, sondern einer allfälligen Völkerbundsexekutive grundsätzlich zugestimmt wird.

An der gleichgebliebenen kriegs- und militärfeindlichen (antimilitaristischen) Stimmung der englischen Arbeiterschaft zu zweifeln ist kein Anlaß. Im Parlament treten die Labour-Abgeordneten mit Lord Cecil zusammen heftig gegen die neue Rüstungspolitik auf. Auch im *französischen* markieren die Sozialisten wenigstens einen Widerstand.

In *Polen* hat der Faschismus nun auch Konzentrationslager geschaffen. Es sind auch die „national-radikalen“ Verbände aufgehoben worden.

In *Portugal* und *Mexiko* sind die Gefängnisse der Diktatoren von Greueln erfüllt.

Die *Einheitsfront* wird von der tschechoslowakischen wie von der schweizerischen Sozialdemokratie abgelehnt.

Der sehr angefehene *Faschistenchef Arpinati* (von Bologna) wird wegen Widerstand gegen das Parteiregime aus der Partei ausgeschlossen und verhaftet — ein Zeichen, daß auch unter Mussolini nicht alles stimmt.

IV. Schweizerisches. Die Sticker des St. Galler Rheintales (deren Not der Schreibende schon vor Jahren durch Augenschein kennen lernte), haben in ihrem Zorn über die Arbeit, welche Unternehmer, formell einem Vertrag gemäß, nach dem Vorarlberg schicken, weil sie dort noch billiger gemacht wird, wieder die Rheinbrücken friedlich besetzt. Man hat den Eindruck, daß in der Tat die Behörden, namentlich die eidgenössischen, wie übrigens das ganze Schweizervolk, der so überaus schweren Lage der ostschweizerischen Stickereibevölkerung nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hätten. Ob das nun wirklich besser geworden ist?

Man bemüht sich in den Kreisen, die sich damit beschäftigen, den Kampf gegen die *Arbeitslosigkeit* einen „produktiven“ Charakter zu geben, d. h. mehr Arbeit zu schaffen durch Unterstützung von unter der Krise besonders leidenden Industrie, von Anhandnahme von Notstandswerk und so fort.

Der *obligatorische Arbeitsdienst*, besonders für die Arbeitslosen, ist von einer nach Bern einberufenen Konferenz abgelehnt worden, besonders von Seiten der Gewerkschaften. Mit Recht.

Abgelehnt worden ist durch die Bundesversammlung die von sozialistischer Seite vorgeschlagene Einführung von *Postsparkassen*, wohl aus Furcht für die Banken.

Eine Delegiertenversammlung der Konsumvereine wehrte sich gegen den Versuch, dem *Genossenschaftswesen* auf den Leib zu rücken. Mit Recht. Nur sollte dieses selbst etwas anderes werden, als es heute ist, vor allem einen lebendigeren und genossenschaftlicheren Geist bekommen.

Dividenden von 12—20 Prozent sind für 1933 noch vielfach ausbezahlt worden.

An einer Tagung des Vereins für *Frauenstimmrecht* in Bern hielten Frl. Somazzi und Prof. Egger bemerkenswerte Vorträge über und für die Demokratie. Bundesrat Motta sprach sich für das Frauenstimmrecht aus. Wir wollen sehen, ob wir, wenn es Ernst gilt, nicht auch seine „andere“ Rede hören werden.

V. *Natur und Kultur*. Die große *Hitze* und *Trockenheit* hat in vielen Ländern die Ernte vermindert oder vernichtet. In den Vereinigten Staaten soll sie auch viele Hunderte von Todesopfern gekostet haben.

Als Reaktion darauf sind in China und Korea, aber auch in Polen (und gewiß auch anderswo) *Hochwasser-Katastrophen* gefolgt, die nicht nur gewaltigen Sachschaden angerichtet, sondern auch wieder Menschenleben vernichtet haben, in Polen Hunderte, in China und Korea Tausende.

In den Vereinigten Staaten ist eine sehr lehrreiche Erscheinung hervorgetreten. Im mittleren Teil derselben haben nicht nur Sandstürme einen Teil der Ernte vernichtet, sondern es hat sich auch gezeigt, daß dieser Teil zu einer *Wüste* zu werden drohe. Und zwar infolge der rücksichtslosen und ruchlosen Zerstörung des *Waldes* durch den Menschen, diesen großen Verwüster. Diese *Rache der Natur* wird auch auf andern Gebieten des Lebens und in noch ganz anderem Maßstabe eintreten, wenn der Mensch auf den bisherigen Wegen der Ausbeutung, Mißachtung und Mißhandlung der Natur weitergeht. In dem erwähnten Falle glaubt man noch rechtzeitig helfen zu können, durch Wiederaufforstung, in andern wäre es zu spät.

In London hat das *Auto* nur während der Woche vom 1. bis zum 7. Juli 180 Personen getötet und 5800 mehr oder weniger schwer verletzt.

Der große amerikanische Bandit *John Dillinger* ist endlich in Chicago von der Polizei überrascht und dabei erschossen worden.

VI. *Kirche und Religion*. Die römische Kirche hat die Werke des antifaschistischen Philosophen Croce und des faschistischen Gentile gleichzeitig auf den *Index* gesetzt.

In *Frankreich* bewegt das Problem der *Dienstverweigerung* stark die protestantischen Kirchen. Der Kampf wogt hin und her. Auch nachdem ein Beschluß der Nationalsynode der Nationalen Union der „Evangelisch-reformierten Kirchen“ die Unvereinbarkeit des Pfarramtes mit der Dienstverweigerung erklärt hatte, ist er nicht zur Ruhe gekommen. Erklärungen von Mitgliedern von Frauenvereinen treten für die Pflicht der „Landesverteidigung“, andere für die Achtung vor dem Recht des Gewissens ein. Im „Christianisme social“ traten *Monod* und *Grunelle*, selbst nicht Vertreter der Dienstverweigerung, ritterlich für die Verweigerer ein. Aus deren Reihen treten, soweit Pfarrer in Betracht kommen, leuchtend hervor *Jacques Martin* und *Philipp Vernier*. Freilich fehlt es auch an Beispielen von Schwachgewordenen nicht, wie das ja in der Geschichte aller Märtyrien der Fall ist.

Wenn man bedenkt, wie gefährlich die Lage Frankreichs ist, und wie schwer es darum gerade dort die Antimilitaristen haben, so muß man deren Kampf

dreifach bewundern. Er wird nicht ohne großen Segen auch für Frankreich bleiben und der endliche Sieg ist ja gewiß.

In der *Basler Kirchensynode* hat Eduard Thurneysen die *Gottlosen-Ausstellung* aufs schärfste kritisiert und jede Verbindung zwischen ihr und der Pfarrerschaft abgelehnt. Leider ist das Letztere in *Zürich* unterblieben, wo man die Eintrittskarten fogar in den Pfarrhäusern holen mußte, so daß es ausah, als ob die schändliche Ausstellung direkt unter dem Protektorat der Kirche stehe, was doch durchaus *nicht* der Fall war.

Die sogenannte *Möttlinger Bewegung* wird durch den Tod ihres Hauptes, Bruder *Stanger* in Möttlingen, stark auf die Probe gesetzt. Ueber Bruder *Stanger* ein Urteil zu fällen, ist für den Draußenstehenden schwierig und gottlob ja auch nicht nötig. Zu seiner Selbstbiographie habe ich starke Fragezeichen gesetzt. Aber es lebte in ihm eine gewisse Kraft, die aus der Kraft des Reiches Gottes stammte. Nur war es bloß eine Teilwahrheit desselben, die in der „Rettungswoche“ Ausdruck und Auswirkung fand, und wer jene Wahrheit in der Gestalt kennt, worin sie einst im selben Möttlingen durch *Blumhardt* auftrat, konnte sich in diese Verengerung, die dazu eine Vergrößerung war, nicht finden. Die Art vollends, wie Bruder *Stanger* in Hitler einen Gottgeandten zu erkennen glaubte, verunmöglicht es, in ihm einen wirklichen Gottesmann zu sehen. Ein solcher unterliegt so furchtbaren Irrtümern *nicht!*

27. Juli 1934.

Zur Schweizerischen Lage

I. Auch auf die schweizerische Lage wirkt, wie ja selbstverständlich ist, gewaltig die große Tatsache dieser Berichtszeit: der Sturz des Hitlertums. Sie wirkt zunächst auf unsere *äußere Politik*, wenn man diesen allzu großartigen Ausdruck für das brauchen will, was die Advokätlein, welche die Schweiz in ihren Beziehungen zum politischen Völkerleben repräsentieren, aus einer Sache gemacht haben, die etwas Großes sein sollte und könnte. Der Bundesrat hat sich aufgegriffen und hat, als Repressalie für das neuliche Verbot von schweizerischen Zeitungen, drei Naziblättern den Eintritt in die Schweiz für einige Zeit verwehrt, dem „Völkischen Beobachter“, dem „Angriff“ und der „Berliner Börsenzeitung“, worauf Hitler-Deutschland nicht faul mit einem weiteren Verbot jener Zeitungen für sechs Monate geantwortet hat. Diese so spät erwachte helvetische Courage imponiert ihm offenbar wenig. Mit Recht. Denn wenn man sich gerne ein wenig über dieses erste Zeichen nachlassender Hafensüßigkeit freuen möchte, so hindert einem daran die Ueberlegung, daß dieses bißchen Mannesmut sich erst in dem Augenblick einstellte, als Hitler-Deutschland am Boden lag. Und nun ist dazu noch eins zu bemerken: Welches sind jene verbotenen schweizerischen Zeitungen? Es sind die Hoforgane des Systems, die „Neue Zürcher Zeitung“ und der „Bund“, wozu dann noch die immerhin ein wenig oppositionelle „Nationalzeitung“ kommt. (Auch *Motta*s Leiborgan, das „Vaterland“, war zeitweilig von den Hitler-Maßregeln getroffen worden.) Aber nun sind längst alle *sozialistischen* Zeitungen verboten, sind die „Neuen Wege“ verboten, sind die „Republikanischen Blätter“ verboten. Hat sich dagegen je eine Hand geregt? Selbstverständlich nicht. Denn wir kommen ja für Herrn *Motta* und die übrigen Sachwalter des Systems, die Bundesräte heißen, nicht in Betracht. Wir sind für sie keine Schweizer. Wir dürfen Steuern zahlen und, wenn wir junge Männer sind, die „Landesverteidigung“ besorgen, aber „Bürger“ dieses Landes sind wir nicht, bloß Feinde, bloß Objekte von Steuer- und Strafgesetzen. Und da reden sich diese Leute gegen den „Klassenkampf“ müde, während sie selbst (allerdings ohne sich dessen bewußt zu sein) unter Verletzung ihres Amtseides, der sie allen Eidgenossen gleich verpflichtet, den naivsten und rücksichtslofsten Klassenkampf führen.

Das ist die nackte Wahrheit. Sie ist so selbstverständlich geworden, daß ihre Feststellung beinahe auffällt.

Es droht uns dabei von Hitler-Deutschland (man sollte in diesem Falle vielleicht eher sagen: Schacht-Deutschland) etwas unvergleichlich Schlimmeres: der Verlust der ungefähr drei Milliarden Mark, welche die Schweiz Deutschland geliehen hat. Was für einen Schlag das für unser Land bedeutet, kann sich jeder leicht sagen. Wenn man diesen Verlust von einem Lande mit vier Millionen Einwohnern auf eins mit sechzig Millionen, also von der Schweiz auf Deutschland überträgt, so kommen wir auf fünfundvierzig Milliarden, also etwa doppelt so viel, als Deutschland an Reparationen *bezahlt* hat. Man kann nicht sagen, daß dieser Schlag, wenn er endgültig kommen sollte, unverdient wäre. Wir büßten dann nicht nur für die allgemeine schweizerische Verblendung gegen das „nicht-andere“ Deutschland, sondern vor allem auch für die Gier, die alle Vorsicht vergißt, wo, wie in diesem Falle, hohe Zinsen locken.

Dabei ist die Schweiz nicht nur relativ, sondern sogar absolut so ziemlich der beste Abnehmer deutscher Ware. Es soll nun freilich dafür der sogenannte Clearing-Verkehr eingeführt werden, der es möglich macht, aus diesem Verkehr wenigstens einigermaßen die Zinsen jenes Kapitals zu bestreiten. (Es ist nicht meine Sache, darüber weiter zu reden, das ist Angelegenheit von Fachleuten.)

Es sei noch hinzugefügt, daß einen neuen außenpolitischen Konfliktsstoff, und zwar gegenüber dem Dritten Reich, der *Schmuggel mit Sprengmitteln* über Schweizergebiet nach Oesterreich bedeutet, welchen die deutsche Regierung durch ihre Organe betreibt und der nun in Staad bei Rorschach entdeckt worden ist. Darüber nun in der Schweiz große Erregung — gewiß nicht mit Unrecht — aber die ungleich schlimmeren Anhäufungen *geistiger* Sprengstoffe in unserem Lande durch das Dritte Reich sieht man nicht oder nur mit einem schläfrigen Auge.

Außenpolitisch zusammengestoßen sind wir in der Berichtszeit auch mit der *südlichen* Diktatur. Der „Popolo d'Italia“, ein Hauptorgan Mussolinis, hat auf einmal wieder die alte Anklage gegen die *Verdeutschung des Tessins* erhoben. Dazu hat Italien natürlich kein Recht; das geht es nichts an. Auch ist die Anklage in dieser Form falsch. Aber zugeben muß man ehrlicherweise, daß besonders die allemannische Schweiz lange genug den Tessin als *quantité négligeable* betrachtet hat, bis man während der Grenzbesetzung — den Nostrano (den Tessiner Landwein) entdeckte, und zugeben muß man, daß wir für die „italianità“ des Tessin tatsächlich wenig genug getan haben. Während wir, nicht zuletzt infolge von schweren Fehlern der bundesrätlichen Politik, schon früher Hunderte von Millionen über den Rhein hinüber schickten, wo sie verloren gingen, fehlen uns sofort die Taufende oder Hunderttausende, wo es gälte, ein italienisch-rätoromanisches Institut zur Erhaltung und Mehrung zweier schweizerischen Sprachkulturen zu schaffen. Caeterum censeo: das ist unsere berühmte, auch von dem Tessiner Motta an jedem Schützenfest gepriesene „Landesverteidigung“.

Es sei in diesem Zusammenhang eingefügt, daß der Große Rat von Graubünden beschlossen hat, es sei dem Bundesrat die Anerkennung des *Rätoromanischen* als vierter Landessprache und seine entsprechende Behandlung zu beantragen. Ich möchte, trotzdem ich zwar Rätier (auch im besonderen Glied des Grauen Bundes), aber nicht Romane bin, diese Forderung kräftig unterstützen. Es ist nicht abzusehen, warum das Räto-Romanische, eine eigene, ganz selbständige und dazu sehr edle Sprache, nicht als solche auch in der Eidgenossenschaft anerkannt werden sollte. Auf das Quantum kommt es in solchen Dingen doch nicht an. Und das A Trun sut igl ischi (Unter dem Ahornbaum zu Truns) ist jedenfalls sehr viel schöner, kräftiger und originaler als das „Rufft du, mein Vaterland“.

Endlich sei unter der Rubrik „Außenpolitik“ noch das Verhältnis zu — *Rußland* erwähnt. Die Agitation gegen dessen Eintritt in den Völkerbund und Anerkennung durch die Schweiz, die von Leuten wie den von der „Vaterländischen Vereinigung“ und „Für das Christentum“ betrieben wird, ist eine blöde Frucht engherzigsten, teils patriotischen, teils religiösen Spießertums.

II. Eine gewaltige Wirkung haben die deutschen Ereignisse selbstverständlich auch auf die *Frontenbewegung*. Diese Wirkung wird geradezu entscheidend sein, auch wenn sie nicht sofort sichtbar wird.¹⁾ Darüber ist anderwärts in allgemeineren Zusammenhängen das Nötige gesagt. Man wird wohl ohne Gefahr, von der Entwicklung der Dinge Lügen gestraft zu werden, erklären dürfen, daß mit dem Sturze des Hitlertums nun auch die eigentliche Frontenbewegung, wie sie besonders von der „Nationalen Front“ und verwandten Gebilden repräsentiert wird, erledigt ist. Alle *edleren* Kräfte werden sich rasch von ihr abwenden. Der Zerfall zeigt sich schon jetzt an mancherlei Symptomen. In der „Nationalen Front“ treten immer neue Erscheinungen tiefer Korruption auf. Neuerdings sind Dokumente veröffentlicht worden, die nicht nur das Vorhandensein von Terror-, sondern auch schon von Fememordgruppen in ihren Reihen beweisen. Dazu zerfleischen sich schon jetzt die „Führer“. Der „Landesführer“ Biedermann ist ausgeschlossen worden, ebenso Dr. Zander. Aber auch sonst scheint ein Geist wilder Zwietracht, entstanden aus dem Streberehrgeiz einer Demagogenclique, die Bewegung zu zerfetzen, wie andere Dokumente (z. B. vertrauliche Äußerungen Leo Bühlmanns) beweisen. Der „Eidgenosse“ des Theodor Fischer ist eines wohlverdienten frühen Todes verstorben, der „Fascista svizzero“ scheint sich nur mühsam am Leben zu erhalten.

Nicht ohne Interesse ist, daß Biedermann und Zander wegen ihrer Beteiligung an der „Neuen Schweiz“ aus der „Nationalen Front“ ausgeschlossen worden sind. Auch in der „Neuen Schweiz“ scheint „Führerkrise“ zu herrschen. Regierungsrat Joß, der Bruder des „Führers“ Pfarrer Joß in Schönenberg, hat die Führung aufgegeben. Es scheint sich um etwas wie eine geplante Radikalisierung dieser Bewegung zu handeln.

Damit ist wohl die eine Linie angedeutet, welche die Entwicklung nehmen wird. Ein Teil derer, die sich der Frontenbewegung angeschlossen haben, und zwar die, welche darin etwas echt Revolutionäres erblickten, wird sich nach „links“ wenden, einem verjüngten Sozialismus zu. Ein anderer, größerer, wird einfach den Strom der *Reaktion* verstärken. Darauf spekuliert diese gewiß. Man kann das z. B. an dem sehr verschiedenen Verhalten beobachten, welches die „Neue Zürcher Zeitung“ den „Marxisten“ und den Frontisten gegenüber anwendet. Jenen gilt ihr unverstellter, wütender Haß, diesen ein väterliches, wenn auch etwas tadelndes Wohlwollen, als verirrt Söhnen, die vielleicht doch umkehren werden. — Man mag aber noch weiter gehen und das Beste, was in der Frontenbewegung lebte, in einer echten, teils konservativen (aber nicht reaktionären), teils radikalen wirklichen schweizerischen Erneuerungsbewegung wiederaufleben und eine edlere Gestalt gewinnen sehen.

Bezeichnend für den Geist unseres ästhetisierenden Literatentums ist ein Duell, das zwischen *Konrad Falke*, dem Verteidiger des „Geistes“ und des „Individualismus“ und *Paul Lang*, einem der Wortführer der „Nationalen Front“, in der „Neuen Zürcher Zeitung“ stattgefunden hat. Beide gehören in diese! Wie Konrad Falkes „Geist“ und „Individualismus“ gemeint ist, weiß man leider zu gut. Paul Lang ist ihm an politischem Urteil etwas überlegen. Gut sind Stellen wie:

„Allerdings bestreiten wir nicht, daß eine Zeit kommen mag — aber wir freuen uns wahrhaftig nicht darauf —, in der die *Neutralitätslinie* vielleicht nicht mehr zu halten ist. Und auch das gestehe ich Falke zu, daß in der Front neben den materiellen Vorurteilen auch die ideellen Nachteile der ewigen Neutralität besprochen werden. (Aber wir sind beileibe nicht die ersten, die das tun. Illustre Vorgänger haben wir, deren Autorität auch mein Widerpart ohne weiteres an-

¹⁾ Die sklavische Abhängigkeit eines großen Teils der „Führer“ der Fronten beweist eine Äußerung eines derselben, A. H. Wyß, über den 30. Juni: „Mit ungeheuer gewachsenem Vertrauen sieht das Volk zu Hitler auf, der sich als der wahre Führer erwiesen hat“. („Die Front“, 3. Juli.) Der offenbar etwas klügere Rolf Henne hat dann doch eine andere Auffassung vertreten.

erkennen wird!) Darin aber sieht Falke ganz richtig: hier verläuft die Trennungslinie der zwei Weltanschauungen. Wir sind nicht unbedingt der Meinung, der Rückzug von Marignano sei darum die glorreichste Schlacht gewesen, weil er den Rückzug aus der Weltpolitik bedeutete und es gehöre sich überhaupt nun vornehmlich, daß wir uns gänzlich aus der Weltgeschichte zurückzögen. Jakob Boßhart war der Meinung, Leichen würden im Völkerleben nicht geduldet, sie würden von den Aasgeiern aufgefressen. Falke aber denkt mit größerer Begeisterung an das würdige Sterben, als an das würdige Leben.“

Aber nun nehme man folgende andere Stellen und bedenke, daß solche Gewalttheorien, welche die Existenz der Schweiz aufheben und solchen Unsinn ein Geschichtslehrer für unsere Mittelschuljugend und Rufer im Streit für schweizerische Erneuerung verübt. (Schade um Paul Lang — man sollte sich halt vor der Konjunktur hüten!):

„Es gibt eben nur eine Quelle des Staatsrechtes. Und das ist die Macht, die noch immer der Gewalt als ihrer ersten Stütze bedurfte. Es gibt keinen Staat, an dessen Wiege diese Göttin nicht gestanden hätte. Als Spitteler-Verehrer dürfte Falke wissen, daß dies die Wahrheit ist und nicht jene kindische Vertragstheorie Jean Jacques Rousseaus. Um beim Allernächsten zu bleiben: ich habe Gelegenheit, gerade diese Wochen unterrichtend die ganze Schweizergeschichte zum soundsovielten Male zu wiederholen. Aber ich finde keine einzige Epoche, wo ein neuer Rechtszustand etwas anderes gewesen wäre als der Niederschlag eines veränderten Machtverhältnisses, welche Veränderung sich unweigerlich im Verfolg von Gewaltakten einstellte!

„Falke steckt wie die Masse der Schweizer Spießbürger noch knietief in der falschen Ideologie des 19. Jahrhunderts. Es täte ihm gut, sich, ehe er das nächste Mal von der Rolle des Geistes spricht, zuerst mit *Scheler oder Klages* auseinanderzusetzen. Es mag ja schließlich ohne allzu viel Schaden mit dem Begriff Geist in beliebig viel Gebieten des Lebens weiterhin Unzucht getrieben werden, im politischen Bereich wenigstens sollte man endlich einsehen, daß der Geist Schelerisch zu sprechen mehr ohnmächtig als mächtig ist, d. h. daß es für die Tat eben zuerst und vornehmlich auf das andere ankommt: *auf die Mächte des Blutes, das Seelisch-Instinkthafte im Menschen*. Das haben alle politischen Gestalter gewußt, von den Griechen bis zu Bismarck hin und den großen lebenden Volksführern. [!] Und der Einzige, der es nicht gewußt hat, Plato, hat in seinem eigenen politischen Handeln auch die Strafe erlitten. Geist im Politischen kann immer nur eines heißen: Formulierung der schon im Blute geschehenen Wandlung, Sinndeutung dieser Wandlung, Klarwerdung dieser Wandlung. *Geburtshelfung* bei dieser Wandlung. *Aber die Wandlung ist zuerst*. Die Sinndeutung hinkt hintennach. So wie die Grammatik der Sprache. Wo aber die Wandlung am tiefsten, da entsteht auch das Wunder des Geistes. Aus derselben Wurzel! Geist! Durch tausend Siriusjahre getrennt von bloßem Intellekt, vulgo reflektierendem Geschwätz, wie Jakob Burckhardt schon zu sagen pflegte.“

„Die lebendige, nicht die abstrakte Brüderlichkeit, sie webt in allen den neuen Bünden und Kameradschaften. Aber sie ist am stärksten ausgeprägt in den Scharen der Nationalen Front. Sie, diese werdende Brüderlichkeit der aufsteigenden Generationen — nicht auf dem Papier, im täglichen Leben —, sie ist der beste Garant einer kommenden Staatsvolkwerdung. Staatsvolksein ist nämlich, auch das eine neue Wahrheit, *eine ewige Aufgabe!* Immer tendiert das Staatsvolk zu feiner Verzerrung, zur Degenerationsercheinung der Masse.

Aufrauschen des Blutes, so habe ich geschrieben. Jawohl, das ist *unser* Blutmythus! Nicht der Hitlersche, ethnographisch bedingt. Ein ganz anderer, ein dynamisch bedingter. Im Blute erleben wir den Staat. Wörtlich: er singt in unserem Blute. Indem wir ihn *find!* Indem wir unser Blut opfern. Täglich, stündlich! Sei es, daß wir uns verbrecherischem marxistischem Gefindel exponieren, sei es, daß wir unsere Gefundheit langsam zerstören, weil wir ohne Raft

das Werk tun, das getan werden muß, soll unser Staat am Leben bleiben: *die Bildung eines neuen staatstragenden Standes.*“

Man vergleiche damit auch die Aeußerung des *Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften* zu der Ermordung von Dr. Beck, dem „Führer“ der deutschen [christlichen?] Studentenschaft:

„Aus zuverlässiger Quelle erreicht uns die Nachricht, daß im Verlaufe der Ereignisse des 30. Juni 1934 Direktor Friedrich Beck in München eines gewalttätigen Todes verschieden [!] ist. — Des Toten unerfütterliche Treue zum großen Jugendwerk studentischer Gemeinschaft, die Reihe fruchtbringender Taten für den deutschen Studenten in schwerster Zeit, der schaffende Wille zu volklicher Gemeinschaft, sein erfolgreiches Bauen tragfester Brücken von deutschem zu fremden Studententum waren tiefster Grund zu Freundschaft. Solchen Mannes Tod muß jeden Weggenossen seiner Arbeit mit tiefstem Schmerz erfüllen. Wie sollten wir nicht glauben, daß die deutschen Studenten um diesen einen ihrer Besten trauern?

Wir Schweizer Studenten tun es.“

Kann man sich ein feigeres Geschwätz denken? Dessen wären „Wir Alten“ wenigstens nicht fähig! Dazu wären wir zu oberflächlich!

III. Unsere *Reaktion* ist inzwischen rüstig! Ein lange geplanter, bisher wegen nicht genügend günstiger Konjunktur nicht gewagter Stoß gilt den *Schweizerischen Bundesbahnen*. Diese sollen „entpolitisiert“, d. h. soweit als möglich dem Privatkapital zurückgegeben, jedenfalls dem Einfluß des Personals entzogen und einer gewissen Diktatur der obersten Direktion ausgeliefert werden. „Die Schweizerbahnen *nicht* dem Schweizervolke!“ lautet die Losung dieser patriotischen Herrschaften. Eine Initiative unterstützt die Forderung des Bundesrates Pilet und seines Generaldirektors mit dem altschweizerischen Namen Schrafl! Der glatte Bundesrat Pilet enthüllt damit seine faschistische Gesinnung, die feltamerweise bisher nicht recht gemerkt worden ist. Nun, diese Suppe wird vom Schweizervolk nicht gegessen werden, auch von denen nicht, die, wie der Schreibende, für eine „Entbureaukratisierung“ und in *diesem* Sinne „Entstaatlischung“ der Bundesbahnen wären, aber freilich nicht für eine „Rekapitalisierung“ derselben zu haben sind.

Der Kampf zwischen der Reaktion und ihren Gegnern dreht sich ferner besonders um die *Kriseninitiative*. Ob man an diesem Schibboleth Freude habe oder nicht, es ist jedenfalls so. *Gegen* die Initiative haben sich zusammengeschlossen: die „Jungkonservativen“, das „Aufgebot“, die „Liberal-Konservativen“, die „Heimatwehr“, die „Fonjallaz-Faschisten“, die „Eidgenössische Front“, die „Nationale Front“, der „Bund für Volk und Heimat“, die „Katholisch-konservative Partei“, der „Schweizerische Gewerbeverband“. *Für* sie haben sich neuerdings erklärt: der „Schweizerische Kaufmännische Verein“, der „Schweizerische Lehrerverein“, die „Demokratische Partei des Kantons Zürich“. Der „Schweizerische Bauernverband“ nimmt aus Gründen einer veralteten Parteipolitik eine abwartende Stellung ein und hat seinen Vertreter Howald aus dem Komitee abberufen. Dagegen erklärt sich die „Jungbauern-Bewegung“ größtenteils für die Initiative.¹⁾

So zeichnen sich die Fronten, die immer mehr einander an Stelle der alten Parteien gegenüberreten werden, schon ziemlich deutlich ab.

Weiter dreht sich der Kampf um die *Totalrevision* der *Bundesverfassung*. Die Frontenstellung ist hier zunächst etwas anders, aber es zeigt sich immer mehr, daß

¹⁾ Im „Pressedienst der Heimatbewegung“ heißt es: „Dem sinnlosen Klassenkampf ein Ende zu bereiten, reichen sich junge Bauern und Arbeiter die Hände im Kampf gegen den gemeinfamen Gegner in der Front der Preis- und Lohnabbauer. Darum, Jugend, heraus zum Aufbau einer wirtschaftlich gefunden und starken Heimat, zur inneren Landesverteidigung“.

die vorgeschlagene Totalrevision auf der einen Seite (von den Katholiken und Frontisten aus) einfach ein Instrument der *Reaktion* werden soll, auf der andern aber (von den Jungliberalen aus) ein Versuch, die Reaktion ein wenig zu kanalisieren. Ihr Schicksal dürfte damit besiegelt sein. Ich wiederhole: Verfassungen zu schaffen hat heute nicht mehr den gleichen Wert wie 1848 und 1874. Man denke bloß an das Schicksal der trefflichen Weimarer Verfassung. Viel wichtiger ist, um einzelne politische Postulate zu ringen und überhaupt das politische *Denken* neu zu beleben. So weit der Kampf um die Totalrevision dies tut, ist er zu begrüßen, aber nur so weit. Und es gäbe dafür *andere* Formen.

Daß die Bäume der Reaktion bei uns nicht in den Himmel wachsen, beweisen immer neue Volksabstimmungen. So hat man in Basel mit 7920 gegen 4840 Stimmen ein Gesetz verworfen, das den staatlichen Angestellten die Wählbarkeit für Behörden rauben wollte, im Kanton Zug aber, ausgerechnet im bürgerlichen und katholischen Zug, mit nicht weniger als 2524 gegen 683 Stimmen ein von den „Jungfreisinnigen“ (!) vorgeschlagenes „Ordnungsgesetz“. *Das Volk in seiner Masse ist keineswegs reaktionär, die Reaktion steht bloß bei der großen Glocke: sie hat die Presse und den Geldsack. Aber man wird bald sehen...!*¹⁾

IV. Unser *Militarismus* ist fortwährend eifrig, die vielleicht nicht mehr gar zu lange währende Konjunktur auszunützen. Seine Frechheit kennt vorläufig keine Grenzen. In der Berichtszeit ist er nun mit dem *Luftschutz* noch konkreter hervorgetreten. Es soll nun damit losgehen, dem Schweizervolk die Gasmaske aufzusetzen. Auch die Frauen sollen dazu wacker herbeigezogen werden. Man kann nur immer wieder sagen: Es ist ein großer Schwindel. Einen Luftschutz gibt es nicht. Das heißt: es gibt einen, die Ueberwindung des Krieges. *Davon* lenkt der sogenannte Luftschutz unserer Militär ab. Er ist ein Organ des Militarismus, bei uns und überall.

Das Zweite ist die im Zusammenhang mit den geplanten Festungsbauten hervortretende *Aufhebung des Milizsystems*. Denn diese Festungen erfordern eine stehende Besatzung. Damit ist ein geheimer Wunsch unserer zünftigen Militaristen erfüllt. Schon lange war ihnen das reine Milizheer zu wenig vornehm. Sie wollen es wohl als Mittel zur Militarisierung des ganzen Volkes, aber es soll durch das stehende Heer *ergänzt* werden, in dem sich erst ihre ganze Glorie entfalten könnte.

Zwei Männer sind in der Berichtszeit als Träger dieses Systems hervorgetreten. Bundesrat *Motta* hat zweimal, an einem Schützenfest im Tessin und an einem in Freiburg, die Bestreiter der militärischen Landesverteidigung als Verbrecher und Landesverräter hingestellt. Dazu sei folgendes gesagt. Einmal: Dieser Mann, der an Verherrlichung der militärischen sog. Landesverteidigung sich nicht genug tun kann und noch nie ein Wort über den Fluch des ganzen Militärsystems gesprochen hat, ist ausgerechnet unser großer Völkerbundsmann, der eine Institution vertreten soll, welche ganz auf dem Gedanken ruht, daß dieses fluchvolle System durch eine Ordnung des *Rechtes* ersetzt werden solle. Sodann: Kein Mensch hat durch Feigheit und Unvermögen jeder Art so sehr veräuht, die wahre Verteidigung unseres Landes zu besorgen, wie dieser Mann, der immer neu, als oberster Beamter der Eidgenossenschaft, einen Teil der Eidgenossen, der es mit der Schweiz wahrhaftig mindestens so gut und treu meint wie er, als Verbrecher und Verräter beschimpft.

Der zweite dieser Männer ist — *Oberst Sonderegger*. Er ist nun durch seinen unerwarteten Tod wieder in den Vordergrund getreten. Dieser Tod hat etwas Tragisches und wir wollen keine Steine auf dieses Grab werfen. Aber gegenüber den patriotischen Lobhudeleien und Lügenden, die nun an diesem Grabe wieder laut geworden sind, zweierlei zu erklären soll uns kein: *De mortibus nil*

¹⁾ Die Wahl des Freigeldführers und Oppositionspolitikers Dr. *Konrad Sonderegger* zum Ständerat von Appenzell gegen einen Kandidaten des Systems ist ebenfalls ein Ausdruck der rebellierenden Volksstimmung.

nisi bene hindern: dieser Mann ist 1918 nicht ein Retter des Vaterlandes gewesen, sondern hat den Generalstreik größtenteils auf seinem Schuldkonto. Und: dieser Mann hat als Rüstungsagent und noch auf andere Weise sich und dem Lande Unehre bereitet. Das nimmt der Tod nicht weg. Im übrigen ist sicher auch viel Gutes an ihm gewesen und mit der Schweiz hat er es auf *seine* Weise jedenfalls doch gut gemeint. Es war bloß eine sehr falsche Weise.

Endlich noch etwas sehr Vielfagendes: Das „Volksrecht“ hat in seiner Nummer vom 9. Juli die Liste der *Offiziere* des Kantons Zürich veröffentlicht, welche der „Nationalen Front“ angehören, also dem Faschismus und Nationalsozialismus zugetan sind. Es sind nicht weniger als 177! Und das sollen lange nicht alle sein. Nur im Kanton Zürich. Um von den vielen zu schweigen, die jene Sympathien hegen, ohne gerade der „Nationalen Front“ anzugehören. Und so gesinnte Offiziere sollen die Demokratie gegen Hitler verteidigen! Schade, daß das „Volksrecht“, welches das Verdienst dieser Veröffentlichung buchen darf, diese Schlußfolgerung vergißt und völlig in Ekstase gerät, wenn wieder eine sozialistische Partei zur „Landesverteidigung“ einzuschwenken scheint.

Im übrigen ist zu diesem Kapitel des schweizerischen Militarismus noch dreierlei zu sagen. Zum Ersten: Der Sturz des Hitlertums und der Schlag, der damit dem ganzen Faschismus veretzt ist, sowie die neuen Gestaltungen der Weltpolitik werden der militaristischen Konjunktur vielleicht bald ein Ende setzen. Zum Zweiten: *Unser Volk ist nicht militaristisch*, es wird bloß betäubt. Man wird schon erleben, wie die Welle des Antimilitarismus wieder gewaltig steigt. Schon jetzt braucht ja die Armee „Schutz“ (Vide: „Initiative für den Schutz der Armee“!). Zum Dritten: Es kündigt sich überhaupt eine Wende an, die mit all diesem Wesen gründlich aufräumen wird. Auch dieser Götze steht auf tönernen Füßen.

V. Zum Schluß wieder der schweizerische *Sozialismus*. Seine inneren Schwierigkeiten haben in Zürich insofern einen vorläufigen Austrag gefunden, als eine Parteiversammlung den Sekretär Ernst Walter mit großer Mehrheit desavouiert hat, freilich ohne ihn kaltzustellen. Eine ganz unerhörte Kompromittierung der Partei bildete der Briefwechsel zwischen Ernst Walter und Dr. Emil Walter, den in seinen Spalten zu bringen das „Volksrecht“ aus irgendwelchen Gründen sich nicht scheute. Eine solche Kompromittierung ist in meinen Augen auch der von Professor Marbach aufgebrachte und von andern „Sozialisten“ aufgenommene Vorschlag, als Instrument für die Aufbringung der Mittel für die Krisenbekämpfung eine *Staatslotterie* einzuführen. Ein Sozialismus, der den mammonistischen Spielbetrieb für seine Zwecke benützen und züchten will, ist auf den Hund gekommen. — Ebenso schlimm sind die *Mogeleyen*, die bei Anlaß der bekannten *Septemberwahlen* in Zürich von sozialistischer Seite vorgekommen und in welche auch einige Genossen verflochten sind, die wahrhaftig eines Besseren würdig wären. Wenn nicht die Achtung vor der großen Sache, die man vertritt, genügte, so müßte man sich doch sagen, daß der Gewinn von einigen hundert Stimmen den ungeheuren Schaden, den die Sache durch solche Dinge erleidet, nicht aufwiegen kann. Daß die Bürgerlichen, wie in Zürich, Ähnliches tun, mag gut sein, um den Pharisäismus der „Neuen Zürcher Zeitung“ etwas zu dämpfen, aber nicht, um den Sozialismus zu entschuldigen. — Verblendung und Verhängnis ist es ferner, wenn immer wieder Sozialisten (oder Kommunisten) für die Erleichterung der Abtreibung oder Verhinderung der Empfängnis eintreten, wie neuerdings wieder mehrfach geschehen ist. Kein Todfeind schadet dem Sozialismus mehr! — Gut sind dagegen die Beschlüsse der zürcherischen und aargauischen Partei, daß die sozialistischen Arbeiter sich den Versammlungen der Fronten fernhalten sollten, um diesen nicht zu einer Bedeutung zu verhelfen, die sie sonst nicht befäßen. Es ist übrigens in Zürich sowohl der frontistische „Harst“ als der „Antifaschistische Kampfbund“ verboten worden. Eine ungute Sache aber war das mit dem sogenannten Krisenopfer, d. h. der Lohnherabsetzung für das städtische Personal von Zürich. Man hat da einfach vor dem 24. September zu viel versprochen.

Zum Schluß noch eine allgemeine Bemerkung: Infolge der Wendung, die in Deutschland geschehen ist und die sich überall vorbereitet, wird für den Sozialismus auch bei uns wohl wieder eine bessere „Konjunktur“ kommen. Sein ist die Zukunft. Möge ihn dies aber ja nicht veranlassen, in jenen oberflächlichen Radikalismus, von dem anderwärts die Rede ist, oder andere alte Bahnen zu verfallen und zu rasch die große Aufgabe seiner innern und äußern Umgestaltung fallen zu lassen. Sonst könnte die Verheißung verloren gehen, und diesmal endgültig.

Kurse.

„Heim“ Neukirch an der Thur.

Kurse über Erziehungsfragen vom 10.—13. August 1934. Leiter: *Karl Wilker*. Anmeldungen und Anfragen an Didi Blumer, „Heim“ Neukirch an der Thur.

Verstorbene. In La Chaux-de-Fonds ist in hohem Alter Pfarrer *Paul Pettavel* gestorben. Er war einer der lebendigsten und originellsten Vertreter des „religiösen Sozialismus“. Was ihn auszeichnete, war die Verbindung einer herzwarmer und ritterlichen Art, für alle nach sozialer Gerechtigkeit drängenden Bewegungen einzutreten, mit einem weitherzigen Verständnis auch für andere Denkweisen. Er hat auf eine Reihe von Männern, die später führende Sozialisten geworden sind, z. B. auf Naine und Graber, entscheidend eingewirkt. Sein Herz blieb bis zum Ende jung und feurig. Eine große und edle Seele hat mit ihm diese Sichtbarkeit verlassen. Wir werden seiner Ritterlichkeit, Hochherzigkeit und Güte stets dankbar gedenken.

Von Büchern

Ein wertvolles Buch.

Habent sua fata libelli — Bücher haben ihre Schicksale, oft im Guten wie im Bösen unverdiente. Ein unverdient böses hat das Buch von *Walter Rauschenbusch* gehabt, das unter dem Titel: „*Die religiösen Grundlagen der sozialen Botschaft*“, von *Klara Ragaz* ins Deutsche übertragen worden und 1922 im Rotapfel-Verlag erschienen ist. (Der englische Titel lautet: *A theology of the social gospel: Eine Theologie des sozialen Evangeliums.*) Es ist vielleicht nicht eines der klassischen Bücher Rauschenbuschs, aber es ist einzigartig in der Fähigkeit, gewisse verhärtete und unverständlich gewordene Begriffe der herkömmlichen Theologie ins Aktuelle und Lebendige zu übertragen und besonders ihren sozialen Sinn herauszuarbeiten, und es ist voll von der Kraft und Frische eines aus der Quelle schöpfenden Geistes. Dieses Buch ist einst, wie andere, die es ebenso wenig verdienten, ins Wasser gefallen. Daran waren neben allerlei andern Zeitverhältnissen besonders auch der Umstand schuld, daß es nicht den Jargon einer herrschenden Theologie sprach, den einzigen, den gewisse Kreise noch verstehen. Auch fehlte es, wie bei jenen andern Büchern (und späteren) an jeder ernsthaften Propaganda, sowohl durch den Verlag als durch die Freunde — eine einzige Ausnahme abgerechnet. Das Buch ist aber auch heute nicht veraltet. Und nun kann man es zu einem Spottpreis haben, nämlich für 2 Franken, statt wie bisher für Fr. 6.50. Darum sollte sich, wer diesen Preis mit einiger Leichtigkeit aufbringen kann, eine so günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen. Die religiös-sozialen Gruppen dürfen es gewiß wagen, größere Posten zu bestellen. Man wende sich an „*Religiös-Soziale Vereinigung*“, Gartenhofstraße 7, Zürich 4. L. R.

Berichtigungen.

Im Juli/Augustheft ist zu lesen: S. 328, Z. 4 v. unt., *feurig*, lebendig“ (statt *fcurig* lebendig); S. 364, Z. 12 und 15 v. ob., „Rettungsarche“ (statt „Ruttungswoche“); S. 348, Z. 5 v. ob., *es* (statt „er“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Fülle und Wichtigkeit der *politischen Ereignisse* und die Länge der Berichtszeit (vom 20. Juli bis 13. September) hat wieder viel Kraft und Raum gekostet. Aber der Kampf um die richtige Bewältigung dieser Aufgabe geht weiter.

Meine *Reise* nach Oesterreich und der Tschechoslowakei (namentlich dieser zweite Teil derselben) soll anders als durch einen Bericht verwendet werden.

Jüdische Worte.

Mein Gott, bewahre meine Zunge vor Bösem und meine Lippen, Hinterlist zu reden, und gegenüber denen, die mir fluchen, schweige meine Seele; wie Staub sei sie allen. Oeffne mein Herz Deiner Lehre, und Deinen Geboten jage nach meine Seele. Und Alle, die Böses über mich sinnen, bald zerstöre ihren Ratichluß und mache zunichte ihr Sinnen. Tue es um Deines Namens willen. Tue es um Deiner Rechten willen. Tue es um Deiner Heiligkeit willen. Tue es um Deiner Lehre willen, auf daß gerettet werden Deine Freunde. Hilf mit Deiner Rechten und erhöre mich. Es mögen wohlgefällig sein die Worte meines Mundes und der Gedanke meines Herzens vor Dir, Ewiger, mein Fels und mein Erlöser. (Gebet.)

*

Wenn es von jeher eine Frage der Theologen bildete, dem physischen Leiden, dem physischen Uebel einen Sinn in der Menschenwelt zu geben, so könnte man diesen Sinn vielleicht in der Paradoxie ausdrücken: das Leiden ist wegen des *Mitleids* vorhanden. So sehr bedarf der Mensch [der Tugend] des Mitleids, daß das Leiden selbst aus diesem Grunde erklärbar wird. *Herrmann Cohen.*

*

Willst du wissen, was der Mensch sei, so erkenne sein Leiden. *Herrmann Cohen.*

Programme.

I.

RELIGIÖS-SOZIALE VEREINIGUNG DER SCHWEIZ.

6. und 7. Oktober Konferenz in Bern.

Samstag, den 6. Oktober, *nachmittags 3 Uhr*, im „Daheim“, Zeughausgasse Nr. 31: Sitzung der Vertrauensleute aus den verschiedenen Gruppen.

2. *Rageth Ragaz*: Stefan Gabriel, der Prädikant und Dichter. Ein Lebensbild aus Graubündens schwerster Zeit. Zu haben bei der Buchdruckerei Sprecher & Co., Chur.

3. *Gian Caduff*: Die Knabenschaften Graubündens. Eine volkscundlich-naturhistorische Studie. Kommissionsverlag F. Schuler, Chur.

Zum Besten, was man für die Heimat tun kann, gehört sicherlich die Wiederbelebung ihrer Geschichte und guten alten Sitte in Form von verständnisvoller und anschaulicher Darstellung. Diesem edlen Zwecke dienen die drei Schriften, die hier erwähnt werden und die zum Teil schon vor Jahren erschienen sind, — jede auf ihre Art, aber jede vortrefflich.

Wer möchte, falls ihn das geschichtliche Werden und Wachen der Dinge interessiert, nicht gerne wissen, wie und wann die Kirchen und Kirchlein, die auf den Hügeln ragen oder als Hüter des Dorfes in dessen Mitte stehen, entstanden sind, welches ihr Name und ihre besondere Art sei und von was für Geschicken sie im Gange der Zeiten Zeugen gewesen seien? Das sagt uns *Oskar Farner*, obschon selbst kein Bündner, auf eine ebenso sorgfältige, eingehende und scharfsinnig kombinierende, als liebevolle und lebendige Weise, und indem er diese Kirchen und Kirchlein vor unseren Augen entstehen läßt, zeigt er uns damit gleichzeitig, wie von Süden, Westen und Norden her das Licht Christi, getragen von auserwählten Männern und Frauen, mit einander ablösenden, ergänzenden, auch etwa bekämpfenden Wellen und Stößen in die rhätischen Alpentäler gekommen ist — für den, welcher dafür Sinn hat, eine Lektüre von hohem Reiz und Gewinn!

Mitten in den Sturm des dreißigjährigen Krieges, in dessen Mittelpunkt Graubünden als Beherrscher der das Habsburgerreich und auch seine Gegner verbindenden wichtigsten Alpenpässe gestanden hat, führt uns die Schrift meines Bruders, des Pfarrers von Ilanz, über einen seiner Vorgänger, der einer der bedeutendsten und besten „Prädikanten“ jener Zeit und der ganzen Geschichte der bündnerischen Kirche war. *Stefan Gabriel* ist als Schöpfer einer wertvollen rhäto-romanischen Erbauungsliteratur, eines ebenso wertvollen Kirchengesangbuches, dazu einiger Katechismen und mit alledem als Vermittler mehr calvinischen Denkens für das ursprünglich mehr von Zwingli aus beeinflusste und bekehrte reformierte Graubünden von großer Bedeutung für Geist und Geschicke unserer rhätischen Heimat geworden. Als Freund, Mitstreiter und späterer Gegner von Jürg Jenatsch wird er vielen besonders interessant sein.

Mehr in die weltliche Sphäre führt das Buch von *Caduff*, indem es sehr eingehend und anschaulich ein wichtiges Stück Volksitte bedeutet, das schon in meiner Jugend am langsamen Absterben war und jetzt wohl zum größten Teil der Vergangenheit angehört, aber darum nicht weniger interessant und bedeutend ist.

Graubündner, deren Sinn der Geschichte ihres Volkes zugewendet ist (und deren gibt es besonders viele) dürfen an diesen drei Quellen nicht vorübergehen.

L. R.

Berichtigungen.

Infolge der Haft, womit die Korrekturen gemacht werden mußten, sind im *Septemberheft* viele kleine Druckfehler stehen geblieben, die den Sinn nicht stören, aber auch einige, die dies tun. Es muß heißen: S. 392, Z. 20 v. ob. „einen“ (statt „ein“); S. 393, Z. 5 v. ob. „für“ (statt „auf“); S. 399, Z. 9 v. ob. „Bouillon“ (statt „Boullon“); S. 401, Z. 10 v. unt., „einigte“ (statt „reinigete“); S. 416, Z. 22 v. unt., „Morro Castle“ (statt „Moor Castle“); S. 418, Z. 17 v. unt., „diese fanden“ (statt „fanden“); S. 415, Z. 1 v. unt., „die deutschen Bischöfe“ (statt „die katholischen“); S. 420, Z. 2 v. unt., „die mit ihrem Handeln“ (statt „die Handeln“). Im *Juli/Augustheft* ist S. 389, Z. 4 v. unt., „de mortuis“ (statt „de mortibus“) zu lesen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ein Bericht über die *religiös-soziale Konferenz* in Bern und den *Wochenkurs* im *Rütihubelbad* soll im nächsten Heft erscheinen. Beide sind im Ganzen sehr erfreulich verlaufen, besonders der Kurs.